

## Der Feldhase



### Ostern—Osterhase—Feldhase...

## THEMA

### • Meister Lampe—Der Feldhase

Hasen haben vor Ostern Hochkonjunktur. Sie sind aus Schokolade, haben Marzipan oder Nougat im hohlen Bauch und erobern sich die Lebensräume der Menschen. In feine Folie gewickelt sitzen sie in Nasch-Nestern, hocken verführerisch auf dem Esstisch und verstecken sich listig bei der Ostereier-Suche! Die Populationsdichte in Supermärkten ist derzeit erschreckend hoch. „Ihre lebenden Vorbilder auf dem Acker haben es dagegen von klein auf schwer“, sagt Andreas Kinsler, Experte der Deutschen Wildtier Stiftung. „Der Lebensraum der Feldhasen wird durch die intensive Landwirtschaft immer ungeeigneter. Auf den riesigen Ackerflächen finden vor allem Junghasen nur wenig Schutz vor Feinden.“

Viele Junghasen überleben die ersten Wochen nicht. „Sie fallen der Bearbeitung der Äcker im Frühjahr zum Opfer“, sagt Andreas Kinsler. Die kleinen Feldhasen werden von den landwirtschaftlichen Maschinen oft einfach untergepflügt oder beim Walzen der Wiesen erdrückt. Im Sommer ist der Bewuchs der Felder dann häufig so dicht, dass sich die Feldhasen nur noch in den Fahrspuren der Maschinen bewegen können. Das Getreide ist ihnen quasi über den Kopf gewachsen! „Die Lebensbedingungen für Feldhasen haben sich seit dem Wegfall der obligatorischen Flächenstilllegung 2007 immens verschlechtert“, bedauert Kinsler. „Früher waren die Landwirte verpflichtet, einen Teil ihrer Ackerflächen brach fallen zu lassen. Diese Flächen waren gute Rückzugsräume für Wildpflanzen und Wildtiere. Heute wächst auf ehemaligen Brachen vorwiegend Mais für die überall entstehenden Biogasanlagen.“ Daher ist die Agrarpolitik gefordert: Statt Agrarsubventionen per Gießkanne zu verteilen, sollten gezielt Landwirte honoriert werden, die sich für den Umwelt- und Naturschutz stark machen.

**Denn auch der Tisch des Feldhasen ist heute nicht so reichlich gedeckt wie früher. Sein Speiseplan ist weitgehend auf Weizenhalme, Raps und andere Kulturpflanzen beschränkt. Doch das perfekte Hasen-Dinner sieht anders aus: Ein bisschen Klee als Vorspeise, Wildkräuter an Fenchelgemüse mit Karotten als Hauptgang und als Nachschick junge Halme vom Klatschmohn. „Feldhasen füttern am liebsten fetthaltige Kräuter“, sagt Andreas Kinsler. Doch all das wird Feldhasen heute nur noch selten aufgetischt, denn das Angebot an Wildkräutern ist in der intensiv genutzten Agrarlandschaft dürftig. Da haben „Schoko-Osterhasen“ es besser...!**

### Der Hase

Jedem ist er ein Begriff und nicht nur die Kinder freuen sich jedes Jahr auf ihn: der Osterhase. Doch woher kommt dieser Brauch, und was hat er eigentlich zu bedeuten? Ende des 17. Jahrhunderts spricht der Heidelberger Medizinprofessor Georg Franck von Frankenau das erste Mal von Ostereiern. Er bezieht sich dabei bereits auf den Brauch des Eieressens und – siehe da - seine gesundheitlichen Folgen. Der Brauch an sich ist also auf jeden Fall älter als 300 Jahre.

### Das Ei als Symbol der Wiedergeburt

Der Begriff Ostern kommt aus dem keltischen. In Bezug auf die Runenschrift bedeutet Os-Tara die Geburt der Erde im Frühling. Schon in der Antike galt das Ei als heilig und Leben

spendend. Die Perser schenken sich ebenfalls an diesem Festtag Eier als Symbol der Wiedergeburt. Die Symbole der Göttin Ostara sind das Ei und – der Hase.

### Warum also Osterhase?

Dafür kann es verschiedene Gründe geben. Einerseits wissen wir, dass der Hase eines der Symbole der Ostara ist. Auf der anderen Seite ist der Hase auch das Tier, welches sehr früh nach dem Winter seine Jungen bekommt. Im Mittelalter war er das beste Zeichen dafür, dass der Winter nun endlich vorbei war. Bei den Griechen hat Aphrodite, die Göttin der Fruchtbarkeit, ebenfalls den Hasen als Symbol. Der Hase gilt als Mondtier, und das Osterfest basiert auf

dem Mondkalender. Es wird am ersten Vollmond nach Frühlingsanfang gefeiert. Wenn man in den Mond sieht, kann man dort mit viel Phantasie sogar einen liegenden Hasen erkennen.

Aus dem neuzeitlichen Christentum existieren unzählige Erklärungen, warum der Hase als Ostertier gilt. Wenn man sich jedoch die keltische Mythologie ansieht, ist dieser Hintergrund wahrscheinlicher. Die Verbindung zwischen Ostern, Eiern und Hasen liegt weit früher verwurzelt.

## Der Feldhase—Große Felder und doch wenig Hasen



Wie viele Hasen alljährlich gejagt und erlegt, wir können es nicht sagen. Hasenrücken in Rotweinsauce schätzen auch jene, die nicht zur Flinte greifen. Doch weder Feinschmeckerei noch Jagdlust bestimmen das Schicksal des Hasen. Er, der dem Menschen treu durch die Jahrhunderte vom Kohlacker bis zum Kräutergarten folgte – er, der so manches Märchen und Volkslied bereichert – er, der Ostern zu einem fröhlichen Kinderfest macht – er ist in den letzten Jahrzehnten relativ selten geworden. Wie kam es dazu?

Im großen geschlossenen Wald der mitteleuropäischen Naturlandschaft war der Hase ein seltenes Tier. Der Wald ist nicht seine Ideallandschaft. Früher, als sich bei anderem Klima noch Steppen zwischen Rhein und Donau erstreckten, gab es mehr Hasen. Die Waldzeit überdauerte er nur so recht und schlecht. Dann aber kam seine zweite Blütezeit. In der mit Axt, Feuer und Pflug gewonnenen Buschsteppe fühlte sich der Hase ganz besonders wohl. Meister Lampe wurde zum Kulturfol-

ger. Seine Bestände haben zuweilen das Hundertfache der Ausgangsdichte erreicht. Aus dem seltenen Tier des Waldes wurde eines der häufigsten Tiere der Feldflur.

Er hat etwas von einem Känguruh an sich. Vorne zwei kurze und hinten zwei überproportionierte, lange und muskulöse Beine, die ihm die hohe Geschwindigkeit verleihen. Der Hase hat mehrere Gangarten. Am bekanntesten ist das Hoppeln. Es ist ein Galopp bei geringer Geschwindigkeit. Der Hase setzt seine kurzen Vorderbeine gleichzeitig auf den Boden und zieht dann die langen Hinterbeine gleichzeitig nach vom und zwar außen an den Vorderbeinen vorbei. Übereilen nennt man das. Hoppeln ist eine energiesparende und effektive Fortbewegungsweise. Der Hase kann auf diese Weise lange Strecken ohne Ermüdung zurücklegen. Der Hase hoppelt, wenn er aus seinem Tageseinstand im Feldrain über eine größere Strecke zu den Krautköpfen will.

Das hinterlässt die typische Hasenspur. Trifft er unterwegs den streu-

nenden Dorfköter, so stellt er sich auf die Hinterbeine und beobachtet den Hund. Kommt der Hund nahe an ihn heran, so drückt er sich ganz dicht an den Boden, die Löffel flach nach hinten gelegt. Mit seinem guten Tarnkleid versinkt er ganz in den Furchen des Ackers. Merkwürdigerweise verringert sich dabei sein Herzschlag auf die Hälfte - während wir doch in einer solchen Situation eher zu beschleunigter Herztätigkeit neigen. Da ist der Hase also gar kein Hasenfuß, sondern ganz kühl und beherrscht.

Kommt der Hund allerdings in bedrohliche Nähe, so beginnt das Hasenherz zu rasen.

Noch bleibt er aber liegen. Mit auf Hochtouren laufendem Motor sozusagen. Nähert sich der Hund nun tatsächlich auf eine kritische Distanz von nicht viel mehr als einem Meter, so schnellt sich der Hase in die volle Flucht.

Das ist ein wunderbarer und völlig automatisch ablaufender Vorgang, den der Hase nicht willentlich kontrolliert. Auf der Flucht vor dem Hund wird aus dem

Hoppeln ein fliegender Galopp: Der Hase hat echte Flugphasen, in denen das Tier messbare Zeit über dem Boden schwebt. Eine gute Flucht ist für jeden Hasen ein halbes Leben.

Der Feldhase ist ein Langstreckenläufer mit einem großen und leistungsfähigen Herzen.

Das Kaninchen dagegen ein Kurzstreckenläufer, das sofort in die nächste Hecke flieht, in der höchstwahrscheinlich eine Röhre seines Baues mündet.

Wo es wenig Hasen gibt, wie etwa im Wald, führen sie ein einzelgängerisches Dasein. Selten verlassen sie dabei die Grenzen ihres Wohngebietes, wenn sie nicht dazu gezwungen werden. Duftmarkierungen sind dabei wichtige Signale, die, einer Flagge gleich, jedem anderen Hasen bekanntmachen, daß hier schon einer zu Hause ist. In günstigen Feldlagen leben aber auch Hasengesellschaften, die ein Revier bewohnen. Da aber Hasen unter natürlichen Bedingungen selten alt werden, haben diese Gesellschaften auch keine allzu große Stabilität, sondern wechseln in

Größe und Zusammensetzung.

Wer im ausgehenden Winter aufmerksam die Felder beobachtet und Glück hat, der kann auch größere Hasensammlungen antdecken. Es sind Hochzeitsgesellschaften, zu denen sich Hasen von weit her einstellen. In übersichtlichem Gelände herrscht darin ein reges Durcheinander.

Eberhard Schneider, ein Göttinger Wildbiologe, hat dabei folgendes beobachtet:

Feldhasen veranstalten eine Art Gruppenbalz. Sie dient offenbar dem schrittweisen Abbau der großen Berührungsscheu der Tiere. Paarungswillige hoppeln gemeinsam über die Felder, der Rammler nicht zu dicht hinter der Häsin. Der Abstand wird nach und nach geringer. Frischverlobte laufen langsamer als Altbekannte. Kommt der Rammler zu nahe, wo wirft sich die Häsin herum und schlägt ihn mit den Vorderpfoten auf den Kopf. Der Rammler schlägt zurück. Aus dem wiederholten Schlagaustausch entsteht ein "Brunftkampf", der weiter die Kontaktscheu abbaut.

Aus Aggression wird Liebe.

Beim weiteren Paarlauf kommt es zu immer innigeren Körperberührungen. Die Lockflucht der Häsin erregt den Rammler immer mehr. Richtet sie sich zum Drohen auf, so läuft er unter ihr durch, wobei die Häsin den Rammler mit den Pfoten schlägt und sogar Wollbüschel aus seinem Fell reißt. Bei allen Körperberührungen werden Duftstoffe auf das andere Tier übertragen, was die Bindung festigt. Endlich kann die Hasenhochzeit gefeiert werden.

"Menschen, Hunde,  
Wölfe, Luchse,  
Katzen, Marder, Wiesel,  
Füchse,  
Adler, Uhu, Raben, Krähen,  
Jeder Habicht, den wir sehen,  
Elstern auch nicht zu vergessen -  
Alles, alles will ihn fressen".

In dieser Aufzählung hat der Verseschmied den gefährlichsten Feind des Hasen vergessen, die Kokzidiose, eine Kinderkrankheit des Hasen, hervorgerufen von einem einzelligen Darmparasiten, den





jeder Hase mit der Nahrung aufnimmt. Alte Hasen haben genügend Abwehrstoffe erworben, doch alle jungen Hasen leiden darunter. Gibt es viele Hasen und damit viele Kokzidien im Gras und noch dazu nasses Wetter, dann sterben viele Junghasen. Sie bekommen Durchfall, magern ab und gehen ein. Da diese Seuche im Sommer umgeht, ist der Hasenbesatz bis zum Herbst schon sehr geläutert. Parasiten und Krankheiten bei Wildtieren sind normal. Es ist gar nicht wünschenswert, sie auszuschalten, womöglich noch mit Medikamenten. Parasiten sind ein Bestandteil der Umwelt, mit dem ein Wildtier selbst fertigwerden muss. Wir dürfen seine Fähigkeiten dazu nicht beeinträchtigen. Kokzidien gehören zu jedem Hasen, wie die Flöhe zum Fuchs. Solche Krankheiten sind nicht vergleichbar mit denen der Kuh im Stall. Ihr Tod ist ein wirtschaftlicher Verlust. Stellt der Mensch wirtschaftliche Überlegungen am Wildtier an, so muss er sich der völlig anderen Grenzen bewusst sein. Wir haben die Hasen als Kulturfolger bezeichnet

und ihre Zunahme mit der Einführung des Ackerbaues in Verbindung gebracht. Dazu muss noch ein Wort gesagt werden. Seit einigen Jahrzehnten gehen die Jagdstrecken der Hasen und damit die Bestände zurück. In manchen Gebieten bedängstigen rasch. In den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts gab es für den Hasen Lebensraum in Hülle und Fülle. Das ist nun anders. Hasen vertragen zwar recht große Felder, doch auch das hat seine Grenzen. Die endlosen Flächen schafft er nicht mehr. Sie werden mit einem Schlag geerntet, und dann sitzt der Hase schutzlos da, ohne Nahrung, ohne Deckung. Untersuchungen am Blut des Hasen haben gezeigt, daß er mitten im Sommer der Hase Hunger leidet. Früher war das anders. Wenn da der Klee geschnitten wurde, da hoppelte der Hase nur ein paar Meter weiter, hinüber zu den Rüben und hielt sich fortan dort auf. Der Hase – auf Kräutervielfalt angewiesen leidet unter der Verarmung der Landschaft. Manche dieser endlosen Felder sind für den Hasen auch

schon vor der Ernte unbrauchbar: die Maiswüste zum Beispiel. Sie ist heute grenzenlos, wo früher fünf oder sechs verschiedene Feldfrüchte und entsprechend viele Feldraine standen. Auch der Obstgarten wurde gerodet, die grasige Böschung eingeebnet und die Hecke herausgerissen. Der Mais geht auch hart bis an den Bach, wo früher noch ein Wendestreifen lag. Das alles, weil es so wirtschaftlich ist, im Mais aber wächst kein anderer Halm. In einer selten brutalen Art wird alles herausgegiftet, was nicht Maispflanze ist. Und im nächsten Jahr steht wieder Mais. Wohin soll nun der arme Hase?



## DOSSIER

AVES—Ostkantone VoG  
Worriken 9  
4750 Bütgenbach

Telefon: 080/340246  
Fax: 080/340246

Gerhard Reuter  
Animator

---

[www.aves-  
ostkantone.be](http://www.aves-ostkantone.be)

---

Für weitere Fragen steht AVES—Ostkantone gerne zur Verfügung.